



Kirsten Krüger

Beteiligt sein.

Planungszelle für das Bürgergutachten „Intelligente Energie- und Verkehrswende in Berliner Stadtquartieren“



Der vhw hat sich die Stärkung der lokalen Demokratie zum Ziel gesetzt und legt dabei Wert auf eine breite Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen sowie auf faire Dialogformate. Als Mitarbeiterin der Forschungsabteilung bin ich selbst in die Vorbereitung dieser verschiedenen Bürgerbeteiligungsveranstaltungen involviert. Als ich nun persönlich zur aktiven Teilnahme an einer Planungszelle eingeladen wurde – als Bürgerin diesmal, nicht auf der Seite der Organisatoren – habe ich direkt zugesagt. Es war spannend, einmal auf der anderen Seite zu stehen, neue Methoden auszuprobieren, selbst zu erleben, ob man sich im Zuge eines Beteiligungsverfahrens ernst genommen und gehört fühlt.

Eine Planungszelle also.

Die Planungszelle ist ein von Peter C. Dienel in den 1970er Jahren entwickeltes Beratungs- und Partizipationsverfahren und besteht aus einer „Gruppe von 25 im Zufallsverfahren ausgewählten, auf drei Wochen freigestellten und von der öffentlichen Hand vergüteten Laienplanern, die gemeinsam mit zwei Angehörigen der betreffenden Fachressorts und angeleitet von zwei Prozessbegleitern Lösungen vorgegebener, in der zur Verfügung stehenden Zeit bewältigbarer Bewertungs-, Kontroll- und Planungsprobleme erarbeiten“ (Dienel 1992, S. 74). Das Verfahren soll die Teilnehmer mit den notwendigen Sachinformationen versorgen und einen effektiven Gruppenprozess ermöglichen.

Typischerweise werden die Teilnehmer zunächst durch die externen Fachleute anhand von etwa zwanzigminütigen Kurzvorträgen zu einem Teilthema informiert, um im Anschluss in Kleingruppen von meist fünf Personen konkrete, vorgegebene Fragestellungen dazu zu diskutieren. In diesen Kleingruppen gibt es keine Moderation. Nach einer Bearbeitungszeit von 40 bis 60 Minuten kommen die Teilnehmer wieder zusammen und stellen sich gegenseitig ihre Ergebnisse vor. Sie werden von Moderatoren bei der Gruppierung und Visualisierung der Ergebnisse unterstützt. Abschließend werden alle präsentierten Ergebnisse noch einmal nach persönlicher Einschätzung über ein Punktesystem bewertet. Dieser Ablauf, eventuell unterbrochen durch Ortsbegehungen o. Ä., wird mehrfach zu verschiedenen Teilthemen wiederholt, wobei alle Kleingruppen immer wieder neu zusammengestellt werden.

Die Gestaltung des Verfahrens ermöglicht eine Simultananwendbarkeit, sodass mehrere Planungszellen zu einem Ergebnis beitragen können. Zum Abschluss wird aus all den ge-

wonnenen und gewichteten Ergebnissen ein Bürgergutachten erstellt, jetzt allerdings ohne das Zutun der Planungszellenteilnehmer. Dieses Bürgergutachten kann nun als Beratungsgrundlage dienen.



Abb. 1: Bürgergutachten



„Intelligente Energie- und Verkehrswende in Berliner Stadtquartieren“

In diesem Fall hat das Nexus Institut, Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung e.V., die Planungszelle für das Forschungsprojekt EUREF-Forschungscampus „Mobility2Grid“ der TU Berlin und die Berliner Agentur für Elektromobilität eMO (Agentur des Landes Berlin) durchgeführt. Das Forschungsprojekt wird durch das BMBF gefördert und ist auf zehn Jahre angelegt. Unter dem Titel „Intelligente Energie- und Verkehrswende in Berliner Stadtquartieren“ standen die Themen der Energiewende im Kiez, der Verkehrswende im Kiez, E-Mobilität, E-Autos und Car-sharing im Vordergrund. Das Verfahren wurde im Juni 2014 über drei Tage (Donnerstag, Freitag und Samstag) jeweils von 10 bis 18 Uhr durchgeführt. Die Teilnehmer wurden in dieser Zeit verpflegt, die Ausrüstung wurde gestellt und jeder bekam zum Abschluss eine Aufwandsentschädigung von knapp 100 Euro. Viele nutzten außerdem die Möglichkeit, die Planungszelle als Bildungsurlaub anzumelden. Für Teilnehmer mit Kindern wurden die Kosten für eine Kinderbetreuung übernommen. Das Bürgergutachten wurde als Ergebnis von vier gleichen Planungszellen erstellt und im Oktober 2014 an die Forschergruppe und die eMO übergeben.



Abb. 2: Arbeit in Kleingruppen

Die Teilnehmer – ein Abbild der Bevölkerung Berlins?

Die Teilnehmer wurden per Zufallsverfahren aus der Einwohnermeldekartei der Stadt Berlin gewählt. Dabei wurde auf ein Mindestalter von 18 Jahren, eine gleichmäßige Verteilung auf alle Bezirke sowie ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis geachtet. Insgesamt wurden auf diese Weise 3.000 Berliner angeschrieben, tatsächlich teilgenommen haben dann 88 Bürger in vier gleichen Planungszellen.

In meiner Zelle gab es 21 Teilnehmer. Das Geschlechterverhältnis war tatsächlich ausgeglichen. Die fünf jüngsten Teilnehmer waren wohl in den Dreißigern, die fünf ältesten waren ver-

mutlich älter als 70 Jahre. Anscheinend waren drei Teilnehmer mit Migrationshintergrund vertreten. Die Berufe waren recht breit gefächert: Sie reichten vom Fahrlehrer über den Künstler bis zum Bankangestellten. Die meisten würden sich vermutlich den Milieus der Traditionellen, der bürgerlichen Mitte sowie der Sozialökologischen zuordnen lassen.

Es wird deutlich, dass kein realistisches Abbild der Berliner Bevölkerung gelungen ist. Durch das Thema und ohne einen konkreten räumlichen Bezug melden sich v. a. Leute mit Vorwissen oder zumindest Interesse am Thema. Es waren verhältnismäßig wenig Autobesitzer ohne ökologisches Bewusstsein vertreten.

Die Planungszelle in der Praxis – einige Gedanken zum Verfahren

Das Verfahren scheint sehr geeignet, um realistische Bürgermeinungen einzuholen, gerade weil die Kleingruppen in der Diskussion unter sich bleiben. Unmittelbare Kommunikation wird ermöglicht, man lernt voneinander, vollzieht vielleicht einen Wechsel der Perspektiven. Und doch ist eine Kleingruppe nicht unbedingt zu einem gemeinsamen Ergebnis gezwungen, sondern kann für verschiedene Ansichten verschiedene Antwortkarten produzieren. Mit diesem Verfahren lassen sich gerade recht konkrete und weniger emotional gebildete Meinungen in Erfahrung bringen. Denn Fachkräfte legen durch ihre Vorträge zunächst fundierte Grundlagen für diese Meinungen. Man schafft auf diese Weise ein Ergebnis, das sich durchaus gut eignet, um bei den Entscheidungsträgern auch Gehör zu finden.

Allerdings ist die Vorarbeit in Form der Auswahl der Vorträge und der Erarbeitung geeigneter Fragestellungen sehr bedeutsam. Nicht nur die inhaltliche, sondern auch die pädagogische Komponente ist wichtig, wenn es darum geht, die Teilnehmer tatsächlich mitzunehmen und einer Meinung zu befähigen. In diesem Fall hätten kontroversere Vorträge und präzisere Fragestellungen die Ergebnisse noch präzisieren können. Die Form des Verfahrens engt sehr ein, insbesondere dann, wenn die Ergebnisse von mehreren Gruppen am Ende zusammengeführt werden sollen. Ganz am Schluss wurde hier deshalb noch eine Extra-Tafel aufgestellt, auf der Anmerkungen festgehalten werden konnten, die über die Tage nie in das Antwort-System gepasst haben. So konnten alle kritischen Gedanken aufgenommen und die Angst vor einer Verfälschung der Ergebnisse (s. u.) etwas abgedefert werden.

Die gezielte Vorarbeit ermöglicht eine subtile, aber doch eindeutige Lenkung der Teilnehmermeinungen, denn die Teilnehmer haben meist kein umfassendes Fachwissen und bilden sich ihre Meinung aus den Informationen der Fachvorträge. Das hat in diesem Fall zu einer kritischen Haltung gegenüber den eigenen Ergebnissen und einem Vertrauensverlust gegenüber dem Verfahren und dem Organisator geführt. Es kam durch-



aus die Angst auf, dass es sich um eine Alibiveranstaltung der Auftraggeber handele (zur späteren Rechtfertigung: „wir haben die Berliner ja gefragt“) und sich die inhaltliche Lenkung auf das Gesamtergebnis auswirke. Aufgrund der Ausrichtung des Forschungsprojektes lag am Ende beispielsweise ein Fokus auf dem Thema Elektroautos, wo doch eine Verkehrswende für viele Teilnehmer eher die Abkehr vom Auto – egal ob elektro oder nicht – bedeutet.

Atmosphäre und Wohlfühlfaktor bei der Bürgerbeteiligung

Für ein solides Beteiligungsergebnis ist mehr nötig als ein guter Fragenkatalog oder ein gewandter Moderator. Das Verfahren der Planungszelle scheint eine positive Atmosphäre in der Gruppe zu begünstigen. Hier war die Atmosphäre sehr angenehm. Es haben sich während der Pausen alle mit allen unterhalten, jeder wurde als Person respektiert, es ist fast ein familiäres Gefühl entstanden. Natürlich waren es oft die gleichen, die die Gruppenergebnisse präsentiert haben, das Kleingruppensystem integriert trotzdem alle Teilnehmermeinungen recht gut:

- Durch die ständige neue Mischung der Kleingruppen haben sich nach und nach alle gut kennengelernt, ohne dass sich starke Lager, auch Meinungslager, bilden konnten.
- Die Arbeit in den Kleingruppen ist eher intim. Es wird jeder gehört und jeder einmal gezwungen, die Initiative zu ergreifen. Wer das partout nicht möchte, hat aber auch die Möglichkeit, sich herauszuhalten.
- Durch die Abwesenheit von Fachleuten und Moderatoren während der Diskussionsphase kommt man sich als Teilnehmer nicht so unwissend vor und traut sich auch deshalb eher, seine Meinung zu sagen. Bei der Präsentation vor der Gruppe werden die Mitglieder der Kleingruppe durch den Vortragenden repräsentiert. Auf diese Weise bleibt ein Schutzraum für den Einzelnen, es wird niemand dazu gezwungen, vor allen aufzustehen und allein seine Meinung zu vertreten. Keiner muss seine Komfort-Zone verlassen.

Gehört werden – bewirken können

Im Zuge einer kritischen Blitzlicht-Runde zum Veranstaltungsabschluss haben sich folgende Einschätzungen der Teilnehmer herauskristallisiert: Einerseits wurde gelobt, hier v.a. die Atmosphäre und die Disziplin sowie die interessanten Inputs. Andererseits wurde auch Kritik geübt, in erster Linie zum Thema Alibiveranstaltung und Verzerrung der Gesamtergebnisse durch inhaltliche Vorgaben der Veranstalter.

Die Erwartungen an die Ergebnisse schienen dabei nicht sehr hoch zu sein, weil die Motivation der Auftraggeber (Alibiveranstaltung? Marktforschung?) und der tatsächliche Empfänger des Bürgergutachtens etwas diffus geblieben sind. Möglicherweise ist das eine Frage der Kommunikation. Vielleicht



Abb. 3: Rundgang auf dem Gelände

hätte das Ziel/der Zweck der Veranstaltung deutlicher benannt werden sollen. Alle hatten allerdings den Eindruck, sich umfassend in das Thema eingebracht zu haben. Ob das Bürgergutachten am Ende tatsächlich ernst genommen wird und ob auch die kritischen Anmerkungen, die über den Rahmen der Veranstaltung hinaus gingen, Gehör finden, liegt jetzt v.a. in den Händen der Adressaten bzw. Auftraggeber.

Kirsten Krüger

Bereich Forschung und Beratung, vhw e.V., Berlin

Quellen:

Dienel, Peter C. (1992): Die Planungszelle. eine Alternative zur Establishment-Demokratie. Westdeutscher Verlag.

Nexus Institut (2014): Bürgergutachten: Intelligente Energie- und Verkehrswende in Berliner Stadtquartieren.